

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 48

Artikel: Der Möisi-Schlag [Schluss]

Autor: Tavel, Rudolf v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Seiner Woche in Wort und Bild

Nr. 48 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

1. Dezember 1934

Dezember. Von Anna Burg.

Nun ist das letzte welke Blatt
Vom Winde fortgetragen,
Die Erde liegt so schlummermatt
Nach golden verträumten Tagen.

Stets länger, länger wird die Nacht,
Stets tiefer wird das Schweigen,
Und alles, was das Jahr gebracht,
Muss sich zum Sterben neigen.

Nur abends, wenn die Sonne sinkt,
Dann glüht es auf im Westen.
Dann leuchtet es und lockt und blickt
Wie von verborgnen Festen.

Ich weiss, ein strahlend neuer Tag,
Er wartet auf seine Stunde,
Bis er die Welt beglücken mag
In unbegrenzter Runde.

Ich weiss, ein seligkeitstrunkenes Licht
Steht hinter Wolkenwänden,
Bis es die Winternacht durchbricht,
Der Menschheit Not zu enden.

(Aus dem eben im Verlag Benteli A.-G. Bern/Leipzig erschienenen Gedichtbändchen „Der heimliche Garten“, 87 S., in Leinen Fr. 4.—. Es sind gefühlswarne, formschöne Gedichte einer klugen, tiefempfindenden Frau, der die poetische Aussprache Herzenssache ist.)

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934).

Es isch du nümme lang gange, so sy a mene schöne Namittag d'Felläden am Möisi-Schlag z'grächtem usgange. Me het vorem Hus gseh Gepäck ablade, und e Stund speter isch — zum erschtemal sit mene Vierteljahrhundert — wider es Röuchli usem Chemi usgange. Es het ein vo wntem dunkt, me sötti di offene Fänchter ghore singen oder pñufe.

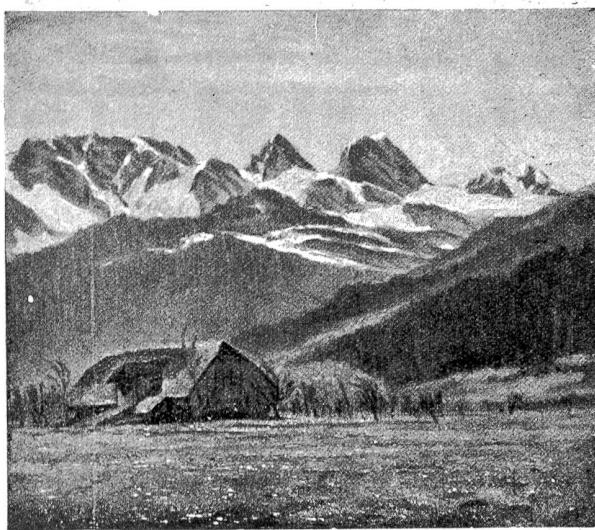
Grad g'sunge worden isch nid. Aber zwöi jungi Möntschechinder, d'Jumpfer Hortense Brunner und ihri liebschi Tründin, hei i dene Stübli umenandere gwirtschaftet wie chlyni Meitscheni i nere frisch überchone Mammistube. O dä heimelig Holzgrüch? E chly, chly het's gnüechelet, wil alles so lang isch b'schlosse gsi, aber grad nume, für ein so rächt az'heimele. Ja, me het eifach g'shmökt und g'spürt, daß da einisch, in ere fridleche Zyt ohni Gsturm e guete glückleche Möntschi drinne gwohnt het. Es isch grad gsi, wie wenn d'Wänd und d'Möbel wette dervo erzelle. Und de dä Tanneduft um ds Hus ume, wo zu allne Fänchter und Fuegen ynegströmt isch und der silberig Widerschyn vo de Bärge. Di bländigi Pyramide vo der Blüemlisalp im blaue Himmel, und di Burgturm und Bollwärk vo de Fischtöd und d'Silhouette vom Gellihorn. Wie schön, wie herrlich schön! Und dert, vom fñschtere Schlund i ds Gaßteretal här, wo's Tag und Nacht lüüchtet vo wildem Schuum, vo dert und vo grediüberen und vo unden uscruuschet's, ruuschet's. Still? I mueß lose.

„Es dunkt ein, es hönn im Himmel nid schöner sy“,

seit d'Fründin, und d'Hortense antwortet: „Bsunders wil me so wäg isch vo de Lüt, allei, sy eigete Herr und Meischtter und niemerem nüt schuldig. — Tiz hilf mr nume no vergässe, Hanni!“

Hälfe vergässe! Wie macht me das? dänkt d'Fründin. Mit Schwinge? Oder besser no mit Rede vo andere Sach? Das isch nid so leicht, bsunders wenn me nid begriffe het, was gangen isch, warum e Fründin undereinisch nümme der Muet het, bi ihrem Verlöbnis z'blybe, dür ne Todesfall vo menen alte Nachbar, wo se wnters gar nüt ageit, i ds Stuunen und Grüble gratet und a mene Brütingam, wone-ere Hus und Auto und alles mügleche bräichti, ds Wort zurück git. Item, also: hälfe vergässe, das isch d'Losung. A mir soll's nid fähle. Und wäm gieng hie obe, i däm Frides-tämpeli nid ds Härz wieder uf!

Me het also der Gwunder gmeischtteret und vo hundert-tused andere Sach gredt, und es het Gattig gmacht, es welli grate mit dem Maches' vergässe. Fröhlech und z'fride sy di zwöi gwanderet, und wenn's grägnet het, isch ne-n-ihres Hüsi no einisch so nätt vorcho. Wie neecher d'Müglechkeit naß z'wärde, desch't meh scheit me der Schärme. Im gmuurete Stadthus dänkt me nümmer a ds Ynerägne. Aber so i mene Hüsi usem Bärg, wo bim Donnere zitteret und wo me ganz verwunderet isch, daß es eim nid i d'Suppeschüülen und i ds Bett yne rägnet, het me ganz en apartigi Freud, am Trochene z'sy.



G. Lüscher: Blick von Wattenwil ins Gantrischgebiet.
(Bis und mit 2. Dezember Gemälde-Ausstellung im Kasino.)

Der Gwunder isch i der Fründin erscht wieder erwachet, wo si einisch bim Spazieren a mene Herr begägnet sy und d'Hortense se bi däm Uträffen i Arm chlemmt und nachhär so für sich seit: „Was macht jis dä da?“

„Wär isch es?“

„Wenn's morn wieder so schön isch, wie hätt, chönnte mr's einisch mit dem Gaschteretal probiere — oder mit dem Deschinesee, was meinsch?“

Kuriose Bscheid das. Aber me het sech vorgnoh, z'hälfe vergässe. Also lei Gwunder! „He ja, i wär für ds Gaschteretal.“

Z'morndrisch het's aber grägnet, und me het drei Tag lang vor Näbel nümmme gwüsst, wo men isch. Am vierte Tag ändlech hei d'Dachhänlen usghört südle, und am Namittag het me vom Chalet usdür d'Klus e Sunnestrahl i ds Gaschteretal gseh nfallen. Ds Dorf isch no im Näbel gläge, so daß di beide Fründinne niemer atroffe hei, wo si däni Sunnestrahl nachegange sy. Es isch z'spät gsi, für wyt hindere z'gah. Me het sech mit mene Cherli um di vorderi Alphütte z'fride gä und isch, sobald es wieder mit Räge het afah dröhje, der Klus zuegtüüret. Usfem Talwág isch en einsame Wanderer uf ds glyche Zil zue gange. Am Egge, wo der Wág i d'Schlucht biegt, sy si mit ihm zämecho und nid übel verwunderet gsi, wo das wieder der Nachbar vo ds Brunners isch. Dasmal het me nid anenand vorby chönne. Wie merkwürdig, dänkt d'Fründin vo der Tumpfer Hortense, dä het doch vom Dorf usnid chönne gseh, daß dahinden e Sunneblid isch. D'Hortense het uf sy Gruebz g'antwortet und nen-ihrer Fründin vorgestellt, und du het bald eis Wort ds andere gä. Me het über ds Wätter gredt und vo de Bärgen und vo de Frönde, wo no nid chöme. Dür d'Klus ab schwngt me. Dert het ds Wasser allei ds Wort, und me muß uf d'Füez liege. Und im Talboden isch es nid wyt zum Brüggli, wo me ha abzweige, für zu „ds Müllers“ ufe. Da hei si sech adieu gseit. Der Lopi fragt, ob di Damen im Almehach-Hotel wohne, und si antworte: Nei, si heige da oben im Wald es Hüsi gmietet und hein ihm beschribe wo, so wie Froue settigs mache. Me hätti na ihrer Bejähnung drei Monet chönne suechen und hätti ds Chalet Larix niene gfunde. Der Lopi het ds Lache verbissen und

gseit, er gloubi, er wüssi, wo das Hüsi sygi, aber wenn er ds rächte meini, so sygi das es boufelligs Burehüsi. „Nei, gar nid“, hei si g'antwortet, „grad was mr is gwünscht hei.“ Sie hei ds Lob gsunge vo ihrer Bhusig, und das het ihm Freud gmacht; aber was er am liebschte ghört hätti: en Gladung, doch einisch useh do z'luege, das het feini vo beidnen über d'Lippe bracht.

„Wär isch das o? Säg mr ehly“, heuscht d'Fründin, und d'Hortense, wo sech jis d'Sach het überleit gha, antwortet ganz eisach: „Eh, kennsch du dä nid? Es isch der jung Häbsguet. Si hei frücher nid wyt vo üs gwohnt.“ Mit däm Bscheid het si für hätt müeze z'fride sy.

Was er vor allem het welle wüsse, het der Lopi jis gwüsst: der Notar het ne nid verrate, und für di nächstti Zyt isch dadüre nütmeh gsi z'förchte. Desch't schwärer isch ihm jis der ander Chummer usgläge: wie chumen i neecher a di Hortense zueche? — Jis sy di beiden i mym Hüsi, wo nam Wille vo myr Muetter niemer vor mir hätti dry fölle. Und i wandere ruez- und raschlos im Tal umenand und darf mi nidemal zuehela. Si isch ja ganz fründlech gsi, aber geng no — zähe Schritt vom Lyb ewäg, i jedem Wort. So emel het's ne dunkt. Es het ne rächt nachegnoh. Di heide junge Dame het er nid us den Ouge gla. Der Zeiß isch uf ds Hüsi grichtet blibe, Tag und Nacht. Es extra Stelli het er sech dersfür am Fänschter ugrichtet, damit er emel ja nid mit Suechen und Hstelle Zyt verlürü. Geng het er gwüsst, wo di beide sy. Geng het es ne zoge, sech zueche z'mache, und doch het ne vom Morge bis zum Ahe d'Angscht verfolgt, er chönniti usdringleich wärde. I d'Neechi vom Möisi-Schlag het er sech nume trouet, wenn er gwüsst het, daß si stundewyt wág sy. Da het er de albe sy Hüsi verliebt agluegt, und es het ne dunkt, er ghöri d'Stimm vo der Mama: „Lopi, chumm yne!“

Hie und da, öppen alli drei oder vier Tag, het er's greiset, daß si sech begägnet hei, und jis isch me nie anenand vorby, ohni nes paar Wort zäme z'rede.

Aendlech fasset er e großen Etschluß. Am letzthe Tag Brachmonet isch es gsi. Da stellt er se, wo si dür ds Dorf chöme, und seit: „Chämet dir nid mit uf d'Gemmi? Ds Wätter isch guet, und ds Frömdegtürm het no nid agfange.“

Di beide liegen enand a: wei mr? Scho lang het se di Gemmi glushtet, aber si hei sech nid so rächt derhinder trouet. Bald sy si eis gsi, grad morn well me gah, und hei alles verabredet. Und jedes het dem andere d'Freud us den Auge gläse.

Am andere Morge fruech hei si sech troffe bim Eggeschwand hinde, im tiefe Bärgschatté. Es het ein schier a d'Finger gfrorre, und alles isch naß gsi und silberig. Der Lopi het e Rucksack voll gueti Sachen usfem Rügge gha und jis no dene Damen ihri Schale druifgschnallet, und du hei si sech useh Wág gmacht, langsam und voll höflecher Wanderschicht. D'Hortense, geng vora, het ds Tämpo agä und d'Halte zum Verschnuufen und zum Rede. 's isch prächtig gange. Me hätti gar nüt anders begährt. Vom Stock ewäg, wo men alben übernoh isch düre Blick i ds Gaschteretal abe, het's gwarmet — o i dene drü Möntschechinder. Wil es abeswags gangen isch, hei sech d'Junge glöst. Me het sech vil gha z'brichten und isch bald im Zug gsi wie alti Schuelkamerade. Und uf der letzthe Stredi, am Dubeseeli, het

der Lopi nütmeh anders mögen aluegen als di schöni G'stalt vo der Hortense, wo so stolz vor ihm härgangen isch dür di wildi Steiwüeschti und derzue g'sunge het.

Uf der Paßhöchi hei si sech es g'schüzt's Plätzli i de Felse g'suecht, ihre Proviant uspackt und mit wahrer An-dacht di ganzi Parade vo de Walliser Bärge betrachtet. „Dert sy d'Mischabel, dä silberig Hahnenhammen im Du-lem, und dert, rächts dervo mueß ds Matterhorn sy“, fahrt der Lopi a erklärre. „Wartet!“ Mit däm zieht er am Rieme vo sym liebe Zeiß. „Ja, z'Gugger, was isch jitz das?“

„Heit Dr ne verlore?“

Der Lopi wird güggelrot, wo=n=er antwortet: „Ne nei, i ha ne nid verlore. Daheime gla han i ne. I ha ne no usem Tisch zwäggleit gha und du ...“ (Er het nid fertig gredt. Hätt er sölle sage: und du no einisch zum Hüsi us=gluegt?) „Bin i jitz geng mit dem lääre Fuetteral gloffe?“

Das het richtig z'lache gä, und er het tapfer mitglachet, aber doch du g'seit: „Sünsch bin i de nid e settige Sturm. Dir dörset mr's gloube.“

Di beide Dame hei o hinderem Rügge vom Lopi geng wieder afah lache. Er het lei Ahnung dervo gha, daß o si im Hüsi obe nes Fernröhrlit besässen und flüzig brucht hei, und daß me mängisch hinderem Hellade vüre der Lopi bi shr Stärneguggerei beobachtet het.

Das lääre Fuetteral het e guete Biß Schüüchi und Frömdi zwüsche dene junge Lüte g'maakt z'verschwinde, so daß si usem Heiwäg no harmloser brichtet und g'sunge hei.

Wo si wieder gägen Eggeschwand abe chöme, fragt der Lopi, ob si geng no z'fride sng'e mit ihrem änge Hüsi, „Wie länger desch't besser“, seit d'Hortense. „I gangen i allem Aernscht mit dem Gedanken um, das Hüttli z'chouse. Mir isch es so wohl hie obe, daß i am liebschte gar nie meh under d'Lüt gieng. I ha der Mama scho g'schriben derwäge, und i gloube, es wär nere no so rächt so nes Ferie-Hüsi z'ha, damit me nid jedes Jahr studiere müestti, wohi men über di heiße Znt well.“

„Wäm ghört's eigetlech?“ fragt der Lopi.

„Der Notar het is g'seit, a mene Frönde, a mene wunderleche Chuz. Bis jitz heig er niemer welle drn la, aber, er gloubi, jitz sng's ihm verleidet. Das wär abe günschtig.“

Und wieder het niemer g'seit: „Chömet doch einisch ho luege.“

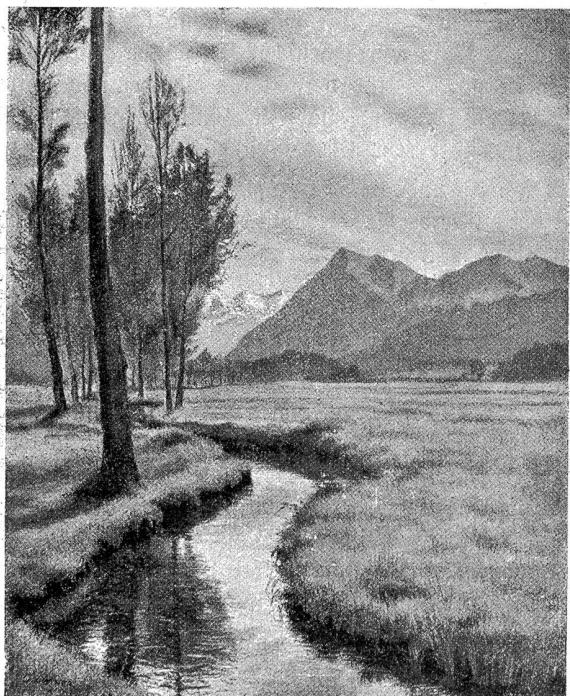
Usem Heiwäg i ds Hotel het der Lopi sech g'seit: „So guet gfällt's dir dert, daß du's möchtis chouse. Hm. Das chunt guet. — Und de ig?“

Bald druuf het sech du der Strom vo de Frömden und andere Ferie-Lüt i ds Tal ergosse, und me isch nümmen under sich gsi.

Ei Tag, nadäm me sech scho ne Chehr nümmen begägnat het, etdecke di Dame vom „Varix“, daß öpper Frömds i der Hotelstube huset, wo me so mängisch der Lopi hinder sym Zeiß beobachtet het.

Ja, der Lopi isch mit mene heroischen Etchluß verreiset.

Die Froue Brunner — d'Mama isch du o no usecho — hei wahrhaftig mit dem Notar afah underhandle, und es isch nid lang gange, so het er ihres Choufsverspräche gha. Er soll's emel ja nid öpper anderem gä, ohni's ihne vorhär no z'säge. Der Notar het das versproche. Syne Instruktionen



G. Lüscher: Glütschbach mit Niesen bei Uetendorf.
(Bis und mit 2. Dezember Gemälde-Ausstellung im Kasino.)

het er natürlech nid verrate. „Wenn di Froue Brunner's wei chouse, so gäbet ne's“, het der Lopi ihm ustreit, aber niemer anderem. Ghejet ne's nid häre, aber ganget mit dem Brys abe, bis si zueschlöi.“

Er'scht wo=n=es z'Randerstäd abe wieder g'stillet het, d'Chüeh vo den Alpen abecho und d'Värchen und Birlli wie gäali und roti Flamme zwüsche de Tanne g'stande sy, het me der Lopi wieder atroffe. Hie und da sy si wieder es paar Schritt mitenand gloffen und hei o öpppe ne chlynere Spaziergang mitenand undernoh, der Lopi und di Dame vom Chalet; aber neecher do sy si sech nid, und er het's g'seh cho, daß der erscht Schnee se=n=alli drü usem Bärge-Paradies vertrybt, ohni daß der Möisi-Schlag sy Zwäck erfüllt hätti.

Da fragt er du einisch so byloufig d'Hortense, ob si geng no dra dänkt, das Hüsi z'chouse.

„Ja, dänket“, seit si, „mr sy rächt übel drinne mit däm Notar. D'Mama wärti dezidiert gsi, 's z'chouse, aber daheim hein ere du alli Lüt abgrate: wie channsch numen o! Nie mueß me so öppis chouse. Das isch es schlächt's G'schäft. Und warum alli Jahr a ds glich Ort, wo me nes Land voll Plätzli het, geng eis schöner als ds and're! D'Mama het der Muet verloren und möcht's jitz lieber la sy. Aber jitz chunt dä Notar und wott se nid usem Lätsch la. Er heigi ds Choufsversprächen und si müehi zale.“

„So sy si halt“, antwortet der Lopi. „Das isch e böse Handel.“

Im Stille het er dänkt, jitz häfft' i ds Schnuerli i der Hand vom Möisi-Schlag. Jitz chönnt' i der Retter i der Not spile. Aber wär weiß, es chönnti no einisch der läz Wäg gah. Di Hortense lat sech nid gärn hälfe. Aber öppis sötti gah. — Wie het doch albe der Papa g'seit: Deppis für ds Härz möcht er mir zueha, und er het geng ta, wie wenn das Hüsi mir derzue sötti verhälfe.

Für ds Härz! — Wie wär's, wenn i vo der Hortense öppis für ds Härz würdi heusche? I gloube geng, das verstuend si de no. — Und versteit si's nid, henusode, so weiß i de o, woran i bi, und tha's de ohni das Hüsi am Aend o mache. — Aber reue würd's mi doch.

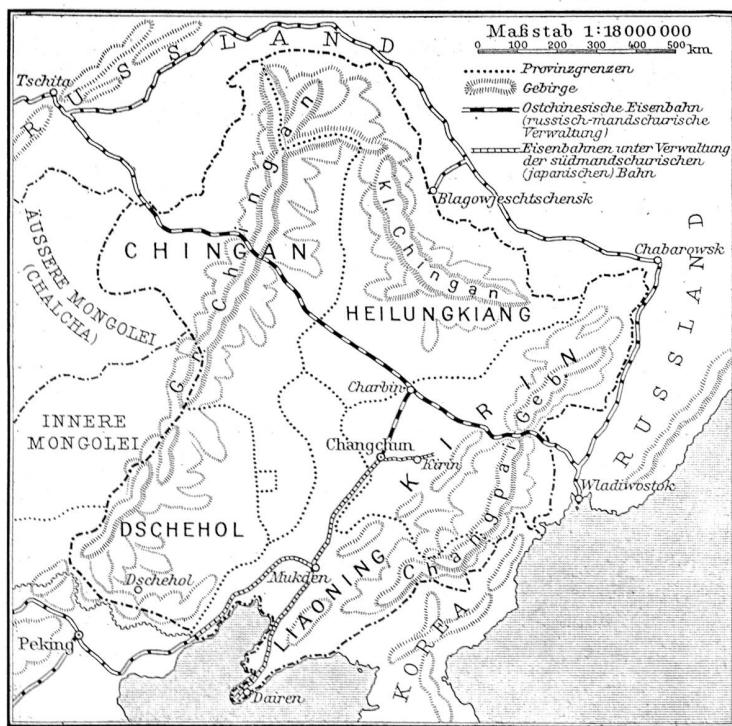
Es isch e wundervölle Herbsttag gsi, wo=n-er sech uf' gmacht het zu nerent Abschiedsvisiten im Chalet. Me het ne=n-epfange wie ne lieben alte Fründ, und der Lopi het gmerkt, daß doch e Schatten uf' ds Gsicht vo der Hortense gfallen isch, sobald er dervo gredt het, er müezi jiz wieder a d'Arbeit und Randerstätig der Rügge hehre. Das het ihm Muet gmacht. Und wo d'Mama Brunner und d'Fründin sech dra mache, der Namittagstee z'rüschtend und er en Ougeblick alle mit der Hortense vorem Hus sitzt, fahrt er afah chlage, wie leid es ihm eigetleck sngi, wieder i ds Umland z'müeze. Er heigi ja leis Hei meh i der Schwyz und er verlüüri je länger deschtmeh alli Fäden us der Hand, wo ne no a di alti Heimet bunde heige. Und du hei si beiidi gschwige. Und ds Ruusche vo de Wasserfall het ghulse, se wehmüetig stimme.

„Ach“, seit ändlech d'Hortense, „wie schad, daß da Summer vorby isch und daß me wieder abe mueß! — Aber wüsset Dir was, Herr Häbsgues: Dir heit's ja i der Hand, wieder Fuech z'fasse. Chouset doch Dir das Hüsi!“

Er bohret mit sym Stäcken im Härd ume, het Härz-chlopsen und seit ändlech mit nere chly waggelige Stimm: „Und de Dir und Gui Mama? — Und — — — was soll i allei i däm Hüsi?“

Und wieder schwinge beiidi. Und wo=n-er usfliegt, gseht er, daß der Hortense Tränen under de lange sündigen Ougehaar vürehöme.

Da nimmt er ihri Hand und fragt: „Wei mer's nid slame ha, das lieben alte Hüsi?“



(Aus: A. R. Lindt, „Im Sattel durch Mandschukuo“. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.)

Jiz schlaf si d'Ougen uf und liegt ne=n-a, und er weiß alles.

„Ja?“ fragt er, und ohni nes Wort abz'warte, schlaf er nere d'Armen ume Hals. Und so sy si no gsi zwüsche Brieggen und Lache, wo di andere höme, der Tee sngi fertig. D'Mama het nam Türpfoschte griffen und mit der andere Hand a ds Härz.

„Chömet“, seit der Lopi, „i mueß ech allnen öppis sage. Chömet yne.“ Er geit i ds Hus, und i der alte heimelige Wohnstube, wo ne=n-alles alachet, wie wenn syne Eltere hinterem Holztäfel stüende, fahrt er furt: „Jiz ghören i's wieder schla, ds Härz vo mirr Muetter, da inne. — Gället, Trou Brunner, Dir hättet das Hüsi gärn gha für Gui Tochter? I giben ere's. Es isch nämlich myns. Der wunderlech Chuz bin i. Weit Dr's, Hortense?“

„Ja, was weit Dr derfür?“ fragt si.

„He, numen Euch.“

„Nume?“

Dermit sy si sech wieder ume Hals gsalle.

Gägen Abe sy du di Verlobte no zum Plätzli ussem Fluehband gange, wo der Lopi zum erschtemal mit dem Zeiß uf' sys Hüsi und syne Mieter abegluegt het, und dert hei si sech du viel, viel gha z'erzelle, wie alles do sngi. Und d'Hortense het brichtet, wie si eigetleck ihn, Lopi, scho denn i ds Härz gschlosse heigi, wo=n-er se zum Mitsfahren uf' ihr Maschinen nglade heigi und wie si du unglücklich gsi sngi, daß er ihre Bscheid so ärnscht gnoh heigi. Und wo sy Papa du gstorbe sngi, da heig er se so duuret, daß si sech gschwore heig, si gäb sech kein andre Ma als ihm.

O was het's da nid alles no gä z'brichte! Und schier zu Träne glachet hei si, wo me dür ds Ruusche vo de Bärg-bech ne Motor ghört surren und tief unden einen uf' meine Surriburri der Bühelstuz abfahrt und luege mueß, wie=n-er d'Ränk nimmt, und nüt gseht vo der ganze wundervolle Bärgherrlichkeit um ihn ume. (Ende.)

Im Sattel durch Mandschukuo.

Von dem Schweizer A. R. Lindt, der vor Jahresfrist im Pferdesattel Mandschukuo durchreist hat, ist in den Zeitungen verschiedentlich zu lesen gewesen. Er hat seine Erlebnisse in ein Buch zusammengefaßt und eben im F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig, erscheinen lassen. Das Buch*) erzählt in lebendigem Reporterstil von dem, was der kühne Schweizer in diesem merkwürdigen Lande unter den armen Teufeln von Weißrussen, unter Chinezen, Mongolen, Japanern und Bolschewisten, Tungulen und Burjaten mit Kaufleuten, Kulis, Arbeitslosen, Tänzerinnen, mit Missionären, Polizeibeamten, Generälen und Banditen alles erlebt hat. Es muß ein ganz merkwürdiges Land sein, dieses Mandschukuo, ein Dorado für Abenteurer und Desperados, in seinem gegenwärtigen unsicheren Zustand etwas Ähnliches wie Amerika vor hundert Jahren oder das Chicago von gestern.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages drucken wir hier ein Kapitel aus dem Buche ab, das vom Inhalt und der Darstellungsart des Buches einen

*) „Im Sattel durch Mandschukuo“. A. R. Lindt als Sonderberichterstatter bei Generälen und Räubern. Mit 74 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers und 3 Karten. Leinen M. 5.—.